

SYSTEMRELEVANT 152

IMK-Direktor Sebastian Dullien spricht über die Entwicklung der Arbeits- und Lohnstückkosten, welche Faktoren diese beeinflussen und deren Auswirkungen auf die deutsche Wirtschaft.

Marco Herack:

Heute ist Dienstag, der 11. Juli 2023, willkommen zur 152. Ausgabe von Systemrelevant. Sebastian Dullien, ich grüße dich.

Sebastian Dullien:

Hallo Marco.

Marco Herack:

Du bist der Direktor des Instituts für Makroökonomie und Konjunkturforschung, bekannt als IMK bei der Hans-Böckler-Stiftung. Und wenn ihr uns erreichen möchtet, um Ideen, Fragen oder Unmut kundzutun, dann könnt ihr uns beispielsweise auf Twitter antickern: [@boeckler_de](https://twitter.com/boeckler_de). Oder auch per E-Mail an systemrelevant@boeckler.de. Also Hinweise, Korrekturen und Anregungen bitte einfach einsenden. Und wir freuen uns natürlich, wenn ihr uns in einem Podcatcher eurer Wahl abonniert. Wer Twitter nutzt findet ihr Sebastian dort als [@sdullien](https://twitter.com/sdullien) wie Sebastian Dullien. Mein Name ist Marco Herack und wir wollen uns heute über die Arbeits- und Lohnstückkosten 2022 unterhalten. Die Unterlagen, Sebastian, gelinde gesagt ein paar Einflüsse. Vielleicht auch Sondereinflüssen oder nicht unbedingt gewohnten Einflüssen. Vorweg aber vielleicht die Frage, wie definieren sich denn überhaupt Arbeitskosten und was sind Lohnstückkosten?

Sebastian Dullien:

Arbeitskosten ist jetzt ganz grob gesagt, ich gehe jetzt mal nicht in die technischen Details rein, was die Unternehmen zahlen müssen für eine Stunde Arbeit, die sie bekommen. Da sind im Prinzip ja einmal die Lohnzahlungen dabei, aber dann müssen die ja auch Lohnnebenkosten bezahlen. Und wenn man sich das anguckt, das sind dann die Arbeitskosten.

Marco Herack:

Also auch das Umfeld, so was wie Büro und so ein Kram, ist dann auch dabei?

Sebastian Dullien:

Nee, das ist nicht da drin.

Marco Herack:

Ah ja.

Sebastian Dullien:

Das sind dann diese Kapitalkosten. Sondern einfach wirklich nur das, was man jetzt entweder dem Beschäftigten, der Beschäftigten überweisen muss oder was man an die Sozialversicherungen überweisen muss. Weil sonst, ich meine, wo hört es denn

auf? Wenn du sagst, das Büro gehört dazu, dann gehört eigentlich auch die Maschine bei dem Industriearbeiter dazu. Sodass das dann schnell keinen Sinn mehr macht, von Arbeitskosten zu reden. Wenn ich das einfach alles da reinrechnen würde. Also es ist tatsächlich das, was eine Stunde Arbeit kostet. Und jetzt hab ich es schon vorweggenommen, also Arbeitskosten werden üblicherweise in Stunden oder pro Kopf gerechnet. Wir gucken uns das pro Stunde an, weil pro Kopf, da spielen dann so Dinge eine Rolle, haben mehr Frauen gearbeitet und so weiter, hat die Erwerbsbeteiligung sich verschoben. Und wenn man es pro Stunde anguckt, dann hat man einen relativ guten Eindruck davon, was so Arbeit in welchem Land kostet. Das sind die Arbeitskosten. Und dann hast du nach den Lohnstückkosten gefragt. Lohnstückkosten sind jetzt die Arbeitskosten, grob gesagt, die man braucht, um, ja, eine Einheit von einem Produkt herzustellen. Die Arbeitskosten pro Stunde, das rechnet man in Euro aus, die Lohnstückkosten rechnet man relativ zu einem Punkt in der Vergangenheit aus. Weil das einfach schwierig ist, wenn ich jetzt einen Porsche baue und das mit einem Peugeot vergleichen möchte, dann müsste ich das ja irgendwie bewerten. Sondern dass man gucken möchte, wie viel ist es jetzt teurer geworden, so einen Porsche zu bauen, dann sagt man einfach, das ist jetzt um 3 Prozent gestiegen oder so was zum Vorjahr. Und das sind halt die Arbeitskosten, die, ja, die in die Produktion von Gütern und Dienstleistungen eingehen.

Marco Herack:

Also jetzt könnte man sagen, bei mir ist das ja noch einfach mit den Lohnstückkosten. Ich hab da die Podcasts, wenn die dann am Ende rauskommen, eindeutig definiert. Wie macht man das denn bei dir? Wirst du dann da per Studie berechnet?

Sebastian Dullien:

Na ja, selbst da ist natürlich dann die Frage, sind die Studien gleich viel wert und bei deinen Podcasts ja auch. Ist jetzt ein kurzes Systemrelevant genauso viel, wie wenn du einen etwas längeren Mikroökonom-Podcast machst? Nee.

Marco Herack:

Beides gleich wert.

Sebastian Dullien:

Beides gleich wert. Ich will jetzt nicht darüber reden, was dann die Minute von einem Podcast, warum die dann wertvoller ist als die von einem anderen. Gut, nee, Spaß beiseite. Man macht es eigentlich so, dass man sich anguckt, wie viel Löhne werden in der Gesamtwirtschaft gezahlt. Und dann, wie viel Bruttoinlandsprodukt preisbereinigt ist damit hergestellt worden. Und damit ist dann quasi alles zusammengeworfen. Also wir haben dann im Grunde die Lohnkostenentwicklung für die gleiche Produktion wie im, angenommen gleiche Produktion wie im letzten Jahr wäre das ungefähr.

Marco Herack:

Okay. Und ihr habt euch jetzt angeguckt, wie sich diese Kennzahl im Jahr 2022 entwickelt hat. Richtig?

Sebastian Dullien:

Also wir haben regelmäßig, schon lange vor meiner Zeit, also bestimmt wahrscheinlich geht das schon ein Jahrzehnt zurück oder so was, einen sogenannten Arbeitskostenreport, der immer im Sommer erscheint. Und da machen wir eben zwei Dinge. Wir gucken uns einmal die Arbeitskosten pro Stunde an. Das ist deshalb wichtig, weil das vielerorts als Maßstab für Wettbewerbsfähigkeit zwischen Ländern genommen wird. Da können wir gleich noch mal drüber reden, inwieweit das okay ist, das so zu machen. Und wir gucken uns die Lohnstückkosten an, weil die einen Anhaltspunkt geben für den Inflationsdruck, der von den Löhnen ausgeht. Also wenn Lohnstückkosten sehr stark steigen, dann ist da ein Inflationsdruck da. Und außerdem gibt der auch so einen Anhaltspunkt für die relative Entwicklung von Wettbewerbsfähigkeit. Also wenn jetzt meinetwegen in Deutschland die Lohnstückkosten um 20 Prozent steigen, und sie in Österreich stagnieren, dann zeigt das an, dass wir wahrscheinlich Wettbewerbsfähigkeit verloren haben. Preisliche Wettbewerbsfähigkeit in dem Jahr.

Marco Herack:

Also bei den Arbeitskosten, und das wäre tatsächlich gerade so meine erste Frage auch gewesen, ich nehme es mal vorweg, Deutschland steht da an sechster Stelle, wenn ich das hier richtig gezählt hab, zwei, vier, sechs. Ja. Ist also in der Tabelle bei den, was ist denn das? Euroraum? Also ihr habt ihr beide Zahlen. Die Tabelle selber?

Sebastian Dullien:

Wir haben die EU-, die Tabelle insgesamt sind EU-Länder. Weil wir gesagt haben, auch da ist eine gewisse Wettbewerbssituation drin. Man kann es mit den Euroländern, du kannst es mit den EU-Ländern angucken. Wenn man sich das anguckt, stellt man fest, dass wir so bei diesen Arbeitskosten pro Stunde im Grunde drei Gruppen haben in Europa. Wir haben eine Gruppe mit relativ hohen Arbeitskosten, die liegen aber alle recht eng beisammen. Dann haben wir so eine mittlere Gruppe und dann haben wir eine mit niedrigen Arbeitskosten. Wobei in der Gruppe dann die Osteuropäer üblicherweise dabei sind. Also ganz am Schluss dieser Tabelle ist Bulgarien, wo die Arbeitskosten pro Stunde eben 8 Euro sind, während sie in Deutschland 40 Euro sind. Normalerweise würdest du jetzt, wenn du einfach nur ganz platt auf die Tablette guckst, würdest du sagen, ja, Deutschland ist einfach nicht wettbewerbsfähig gegenüber Bulgarien, überhaupt nicht. Das ist aber natürlich Quatsch. Also wenn du dir das anguckst, es gibt ganz viele Unternehmen, die in Deutschland produzieren und die auch nicht auf die Idee kommen würden, nach Bulgarien zu gehen. Einige machen das trotzdem, aber im Großen und Ganzen ist da ja ein Gleichgewicht, dass bestimmte Sachen in Deutschland hergestellt werden und andere in Bulgarien. Und das hat damit zu tun, dass einfach im Durchschnitt die Beschäftigten

in Deutschland produktiver sind als in Bulgarien. Und darum muss man eigentlich Deutschland dann vergleichen mit anderen Volkswirtschaften, die ein ähnliches Niveau von Bildung, ein ähnliches Niveau von Produktivität haben. Und da sind wir halt eben in dieser Gruppe, in der Spitzengruppe. Die wird angeführt von Luxemburg, wo die Arbeitskosten über 50 Euro pro Stunde sind. Dann kommt Dänemark, Belgien, Schweden, Frankreich. Und danach kommt eben Deutschland. Und hinter uns folgen Österreich, die Niederlande, Finnland und Irland und da ist so die Spitzengruppe in Europa. Wir sind also Mittelfeld von der Hocheinkommens- oder Hochlohngruppe.

Marco Herack:

Genau, also in der Tabelle sehe ich jetzt nicht die Produktivität, sondern ich sehe jetzt nur die Arbeitskosten hier. Wieso ist denn der Deutsche so viel produktiver als der Bulgare? Wie kommt denn das zustande? Das hat ja jetzt nicht nur mit Bildung zu tun, diese 8 Euro zu ...

Sebastian Dullien:

Nein, das hat natürlich nicht nur mit Bildung zu tun, das hat auch damit zu tun, was wir für eine Infrastruktur haben. Das hat damit zu tun, was für Abläufe hier in den Unternehmen sind. Auch was für, ja, durchaus auch, zum Beispiel, was für Institutionen wir haben. Was Mitbestimmung, also bestimmte Arten der Mitbestimmung helfen ja, produktiver zu sein, weil irgendwie das Wissen der Beschäftigten stärker eingeht in die Prozesse. Hat aber auch natürlich damit zu tun, mit Verwaltungsabläufen. Und all das zusammengenommen ist eben, da gibt's andere Studien drüber, aber das zeigt dann eben, dass so ein Land wie Deutschland, Österreich oder Frankreich, dass wir hier einfach in der Summe eine deutlich höhere Produktivität haben als in Ländern wie Rumänien oder Bulgarien.

Marco Herack:

Genau, mir ist jetzt Ungarn aufgefallen, der drittletzte. Weil das würde mich noch zum Punkt Rule of Law führen. Ist das auch ein Thema? Also Rechtssicherheit?

Sebastian Dullien:

Ja, die Rechtssicherheit an sich nicht. Weil die geht ja nicht in die Art der Produktion ein. Aber indirekt möglicherweise schon, weil wenn wir jetzt gesagt haben, diese Produktivität hängt natürlich damit auch zusammen, wie viel Maschinen, Roboter, wie viel gute Maschinen jetzt hier stehen in den Fabriken, dann wird man natürlich denken, dass ein Land, wo es Probleme gibt mit Rule of Law, da stellt man vielleicht nicht am liebsten seine neue tolle Maschine, teure Maschine hin. Und dann leidet auch die Produktivität. Aber ich meine, wenn du jetzt das untere Ende dieser Tabelle anguckst, dann sind das in der Tat Länder, wo es, ja, in unterschiedlichem Maße Probleme mit Rule of Law immer wieder gab oder auch mit der Stabilität der Instituten, Unabhängigkeit des Gerichtswesens und so was. Also Ungarn, Rumänien, Bulgarien jetzt, das sind ja die drei.

Marco Herack:

Ist eher so ein Thema, was dann die Unternehmen indirekt mitentscheiden, wenn sie, oder mitbedenken, wenn sie dann Entscheidungen treffen?

Sebastian Dullien:

Genau. Genau. Das ist ja, was wir hier haben, ist jetzt kein ... nicht irgendwie, wo die Investitionen gemessen werden, sondern da wird halt gemessen, was diese Wirtschaft am Ende tatsächlich ... oder ja, das sind die Arbeitskosten. Aber das ist ja bei diesen Volkswirtschaften, ist das ja irgendwie auch ausgeglichen. Das ist ja nicht so, dass die jetzt riesige Leistungsbilanzüberschüsse hätten, also ganz, ganz viel mehr exportieren würden, als sie produzieren. Und also dass offensichtlich, was die zu diesem Geld produzieren, ist wettbewerbsfähig auf dem Weltmarkt. Und aber auch nicht hyperwettbewerbsfähig. Was wir in Deutschland produzieren, wird offensichtlich ja auch abgenommen auf dem Weltmarkt im Moment.

Marco Herack:

Wie wir jetzt auch an unserer kleinen Diskussion hier schon merken, es ist nicht so einfach, zu sagen, okay, da sind die Arbeitskosten X und dort Y und dann kann man da entsprechend hin- und herschiften. Sondern du hast ja vorhin auch kurz gesagt, es gibt drei Gruppen. Würde man dann sagen, wenn man dann diese Tabelle in diese drei Gruppen einteilt, innerhalb dieser drei Gruppen hat man ungefähr die jeweiligen Konkurrenzsituationen?

Sebastian Dullien:

Ja, das kann man schon sagen. Also da ist wahrscheinlich der Standort, also die Niederlande oder Österreich oder Frankreich oder Schweden, sind dann mit dem Standort Deutschland tatsächlich eher vergleichbar als so was wie Litauen, Lettland, Kroatien, Rumänien, Bulgarien.

Marco Herack:

Okay, also das wäre schon so ein Orientierungsmaßstab?

Sebastian Dullien:

Das würde ich sagen. Ja.

Marco Herack:

Das war jetzt so das Thema Arbeitskosten. Dann haben wir aber auch noch die Lohnstückkosten. Da hast du mir jetzt leider hier keine Tabelle reingestellt, in den Report, den wir euch verlinken werden. In Anführungszeichen, welche Gruppe ist denn dort führend? Sind das zufälligerweise die gleichen, die dann auch bei den Arbeitskosten vorne sind?

Sebastian Dullien:

Ja, wie gesagt, die Lohnstückkosten rechnen wir ja nicht so, dass das in Euro pro irgendeiner Einheit ist, sondern da gucken wir an, wie haben die sich entwickelt in den vergangenen Jahren. Und bei den Lohnstückkosten hat sich Deutschland, wenn man jetzt zurückgeht bis zum Jahr 2000, was wir da machen, gehört Deutschland zu denen, die eben die schwächsten Lohnstückkostenentwicklungen hatten. Das geht vor allem darauf zurück, dass wir zwischen dem Jahr 2000 und der Finanzkrise 2008/2009 praktisch unveränderte Lohnstückkosten hatten. Während die im Rest der Eurozone so leicht gestiegen sind. Im Grunde, wenn man sich das klar macht beim Inflationsziel, was wir haben, von der Europäischen Zentralbank von 2 Prozent pro Jahr, da ist auch ein Anstieg von der Lohnstückkosten um 2 Prozent pro Jahr im Trend. Wäre eigentlich richtig und gut und sinnvoll. Weil dann steigen die Kosten um 2 Prozent, wenn die Unternehmen dann genau die Preise um 2 Prozent erhöhen, dann steigen auch die Gewinne um 2 Prozent. Und das ist alles so auf einem gleichmäßigen Pfad. Und wenn man davon abweicht nach unten, wie das Deutschland in den früher 2000ern getan hat, dann schafft man eben deflationäre Tendenzen. Das heißt, das hat Deutschland damals gemacht. Seitdem bewegt sich Deutschland wieder relativ parallel zu diesem Inflationsziel. Und andere Länder haben eben, ja, eine etwas andere Entwicklung gehabt, aber Deutschland ist, wenn man sich diese ganze lange Entwicklung anguckt, am unteren Ende.

Marco Herack:

Es hinkt hinterher?

Sebastian Dullien:

Es hängt hinterher dabei. Ja.

Marco Herack:

Normalerweise würde man doch sagen, das ist jetzt ein Wettbewerbsvorteil oder nicht?

Sebastian Dullien:

Ja. Und das ist auch nicht ganz falsch. Denn das ist natürlich die Zeit auch, wo in Deutschland ... im Jahr 2000 hatte Deutschland eine ausgeglichene Leistungsbilanz. Das heißt, Deutschland hat etwa so viel exportiert wie es importiert hat aus dem Rest der Welt. Und seitdem hat eben Deutschland eigentlich immer mehr exportiert als importiert. Das ist jetzt ein bisschen geschrumpft in dem Jahr, im vergangenen Jahr, als wir den Energiepreisschock hatten. Aber insgesamt exportiert Deutschland regelmäßig noch mehr als es importiert. Und wir würden das als Anzeichen hoher Wettbewerbsfähigkeit ansehen. Was jetzt in der Zukunft passiert, angesichts der hohen Energiepreise, ist aber noch mal eine andere Geschichte.

Marco Herack:

Wenn ich jetzt auf diese, es sind ja leider nicht alle drin, aber wenn ich diesen Chart angucke, das ist halt wirklich so, alles ist über Deutschland. Da wird es sicherlich noch andere Länder geben, wenn man mehr reinpacken würde, die dann auch drunter wären.

Sebastian Dullien:

Ich glaub, es ist sehr schwierig, welche zu finden, die drunter sind, Marco. Also es ist tatsächlich ... ich weiß jetzt nicht, was passieren würde, wenn du die Schweiz da reinpacken würdest. Aber sonst, also von den EU-Ländern ist da kein Land unter Deutschland.

Marco Herack:

Deutet das auf ein Problem hin für Deutschland oder für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer?

Sebastian Dullien:

Also wir haben in der ersten Hälfte des ... Entschuldigung, wir haben im ersten Jahrzehnt dieses Jahrtausends drauf hingewiesen, dass das ein Problem ist, weil es das Ungleichgewicht in der Eurozone vergrößert. Also wenn Deutschland immer mehr exportiert als es importiert, dann können die anderen das nur kaufen, wenn sie sich verschulden. Und da ist eine Gefahr, dass man dann in so eine Verschuldungskrise läuft. Das hat sich ein bisschen korrigiert, die Leistungsbilanzüberschüsse Deutschlands sind nicht mehr ganz so groß, wie sie da vor dieser Finanz- und Wirtschaftskrise waren. Aber ja, wir haben das da immer, oder das IMK und ich außerhalb des IMKs, wir haben das immer angeprangert und auch argumentiert, dass das Stabilitätsprobleme schafft. Und natürlich bedeutet das, dass die Beschäftigten eigentlich weniger Lohnsteigerungen hatten, als sie hätten haben können und trotzdem die Wirtschaft noch stabil gewachsen wäre.

Marco Herack:

Jetzt hast du vorhin kurz die Produktivität erwähnt. Ich hab in den letzten Monaten, eigentlich auch Jahren, immer wieder gelesen, dass Deutschland ganz besonders schlecht in Sachen Produktivität ist und das am Ende hin raus auch ein Problem wird. Das kann man jetzt hier aber nicht nachvollziehen, dieses Thema?

Sebastian Dullien:

Ich glaub auch, dass es so nicht stimmt. Also die Industrieländer insgesamt haben das Problem, dass die Produktivität, also was produziert wird pro Arbeitsstunde, dass das in den letzten Jahren oder Jahrzehnten nicht mehr so stark gewachsen ist wie, ja, meinetwegen nach dem Zweiten Weltkrieg oder in den 1970er Jahren. Das ist aber kein deutsches Phänomen, sondern wenn man da tatsächlich auf die Stunden guckt, ist das etwas, was wir in vielen Ländern haben. Das ist nicht toll. Also wenn wir ein stärkeres Produktivitätswachstum hätten, dann ginge es uns besser.

Wir wären entweder reicher, weil wir höhere Einkommen hätten, oder wir könnten beim gleichen Einkommen mehr Freizeit haben. Aber das ist jetzt kein spezifisch deutsches Problem, würde ich sagen.

Marco Herack:

Aber so liest es sich zumindest immer, wenn ich in der Zeitung das lese, dass der Deutsche da besonders viele Probleme verursacht. Was wissen wir denn jetzt über das Jahr 2022 und seine speziellen Einflüsse auf die Arbeits- und Lohnstückkosten? Also wir haben ja das Thema Energie da drin, wir haben sicherlich auch eine gewisse Arbeitsmarktentwicklung, die etwas schwieriger war. Ich hab da diese hohen Zahlen, Kurzarbeiter, -arbeiterinnen, im Kopf. Also gab es da spezielle Auffälligkeiten?

Sebastian Dullien:

Ja, man muss natürlich jetzt sagen, dass wir die letzten drei Jahre eigentlich immer Auffälligkeiten hatten bei den Arbeitskosten. Weil wir immer wirtschaftliche Auffälligkeiten hatten. Also wir haben ja im Jahr 2020 den Corona-Schock gehabt. Und dann hatten wir 2021 eine Erholung. Aber wir hatten Probleme bei den Lieferketten. Und jetzt 2022 hatten wir den Energiepreisschock. Und das wirkt alles in etwas unterschiedliche Richtungen. Also der erste Corona-Schock hat dazu geführt, dass, da haben ... ja, Tarifverträge ja verhandelt wurden, da waren sehr viel einfach Lohnstopps drin. Das heißt, die Löhne sind während Corona nicht besonders stark gestiegen. Gleichzeitig ist zunächst die Produktion eingebrochen. Wir erinnern uns, als die Lockdowns da waren, sind ja Millionen Menschen in die Kurzarbeit geschickt worden. Sowohl bei den Dienstleistungen als auch im verarbeitenden Gewerbe. Und wenn man jetzt die Lohnstückkosten zum Beispiel ausrechnet und die Löhne bleiben konstant und die Produktion fällt, aber die Leute werden nicht rausgeworfen, das eine steht im Zähler, das andere im Nenner von dem Bruch, dann springen die Lohnstückkosten nach oben. Und das hat sich danach wieder korrigiert.

Und jetzt haben wir 2022 die Situation, dass einerseits die Löhne stärker gestiegen sind als in den Vorjahren. Das sind so Nachholeffekte nach Corona gewesen. Also wenn man da zwei Jahre lang die Löhne nicht richtig erhöht hat, da haben dann die Gewerkschaften gesagt, so, Freunde, jetzt müssen wir doch mal nachlegen. Und die Arbeitgeber waren eigentlich auch bereit, das zu tun. Und das zweite Problem war, dass die Wirtschaft natürlich doch dann wieder abgebremst wurde von diesem Energiepreisschock. Und wenn man das in der Summe sich anguckt, dann hatten wir 2022 so ein starkes Arbeitskostenwachstum in Deutschland, wie wirklich sehr, sehr lange nicht mehr. Da sind die Arbeitskosten um 6,4 Prozent gestiegen insgesamt. Wobei da noch so ein Sonderfaktor jetzt drin war. Und das ist, dass wir im vergangenen Jahr ja den gesetzlichen Mindestlohn eingeführt haben oder nicht eingeführt, sondern auf 12 Euro erhöht haben in Deutschland. Diese Erhöhung hat erstens dazu was beigetragen, und hat auch dazu geführt, dass im Dienstleistungsbereich, wo ja sehr viele Menschen zum Mindestlohn arbeiten, dass da die Arbeitskosten

noch mal stärker gestiegen sind. Also die sind bei den Dienstleistern um 7,2 Prozent im letzten Jahr gestiegen. Und im verarbeitenden Gewerbe um 4,5 Prozent.

Marco Herack:

Das ist dann aber politisch gewollt gewesen in dem Sinne?

Sebastian Dullien:

Ja. Oder sagen wir so, eigentlich ist politisch gewollt gewesen, dass die mehr Geld verdienen, die Mindestlohnempfängerinnen und -empfänger. Aber natürlich geht das nicht, ohne dass die Arbeitskosten steigen. Also das ist in Kauf genommen worden, würde ich sagen. Das war jetzt kein politisches Ziel, dass die Kosten da steigen. Das Ziel war, dass die Einkommen steigen. Aber dann halt die Einkommen von dem einen sind immer die Kosten von dem anderen.

Marco Herack:

Okay. Aber das wusste man. Ich meine, also jetzt aus ökonomischer Sicht wusste man schon, dass das eine dann zum anderen aufführen wird? Also das ist jetzt keine große Überraschung?

Sebastian Dullien:

Wenn du so rum fragst, dann, es war absehbar, dass die Arbeitskosten im Dienstleistungsbereich deutlich stärker steigen würden als im verarbeitenden Gewerbe, wenn man den gesetzlichen Mindestlohn so erhöht, wie das passiert ist.

Marco Herack:

Das heißt, alles ist erklärbar, was wir da jetzt sehen. Und es ist nicht bedrohlich in dem Sinne, dass jetzt demnächst die große Arbeitslosenwelle auf uns zurollt, weil in Deutschland dann doch irgendwie die Erkenntnis reift, dass die Arbeitskosten zu hoch gestiegen sind oder die Lohnstückkosten?

Sebastian Dullien:

Na ja, es ist ja nicht so, dass nur in Deutschland jetzt die Lohnstückkosten oder die Arbeitskosten oder beides gestiegen wäre, sondern es ist tatsächlich so, dass, es ist jetzt in Deutschland ein bisschen stärker gestiegen als im Rest Europas, aber 6,4 Prozent in Deutschland, 5,4 Prozent in der EU insgesamt. Das ist nicht so ein riesiger Unterschied. Insbesondere, weil Deutschland, wie du eben gesagt hast, ja auch lange Zeit hinterherhinkte hinter der Entwicklung woanders. Also da würde ich mir an der Stelle keine großen Sorgen machen. Und wenn es um Wettbewerbsfähigkeit mit China, den USA oder Afrika, Lateinamerika geht, da kommt ja sowieso noch der Wechselkurs dazu. Und da ist dann ein Prozent bei den Arbeitskosten, ist dann schnell zunichtegemacht, weil bei den Wechselkursen hast du oft Tagesschwankungen, die ein Prozent sind. Also das ist total üblich da. Also da würde ich mir wirklich jetzt keine Sorgen machen. Bei den Lohnstückkosten kann man jetzt drüber reden,

die sind jetzt auch relativ deutlich im Jahr 2022 gestiegen, inwieweit das einen Inflationsdruck schafft, weil der Kostendruck der Unternehmen da ist. Und insbesondere, weil die Lohnstückkosten auch 2023, also im laufenden Jahr, noch mal deutlich steigen dürften. Das muss man aus meiner Sicht aber auch im Verhältnis sehen zu dem sehr schwachen Lohnstückkostenwachstum, was wir jetzt 2020/2021 hatten. Also wenn man das jetzt so über so einen Dreijahreszeitraum sieht, dann sind die Lohnstückkosten in der Eurozone und Deutschland um 2,3 beziehungsweise 2,5 Prozent gestiegen. Das ist jetzt ein bisschen mehr, als wo sich die Europäische Zentralbank mit wohlfühlt. Weil die hat das Inflationsziel von 2 Prozent. Und 2,5 liegt da ein Stückchen drüber. Aber das ist, glaub ich, angesichts dieses Energiepreisschocks, den wir hatten, noch nicht dramatisch.

Marco Herack:

Wobei wir da ja auch schon jetzt mehrfach drüber gesprochen haben, dass die EZB da eher eine harte Schiene fährt. Also alles, was sie vermutet, das höher als ihr Inflationsziel ist, das sieht sie schon als Bedrohung an. Also da ist ja keine Flexibilität da?

Sebastian Dullien:

Ja, die EZB ist da schon, da haben wir drüber gesprochen, die scheint da im Moment auf dem Trip zu sein. Aber ehrlich gesagt bin ich mir auch nicht sicher, ob da jetzt 0,2 Prozentpunkte weniger Lohnstückkostenwachstum die EZB umstimmen würden. Da scheint an einigen Stellen das nüchterne Betrachten von Daten mit so einer Zinserhöhungseuphorie ersetzt worden zu sein.

Marco Herack:

Wenn wir dann aber sagen, die deutsche Wirtschaft, was sagt das alles über sie aus? Da müssen wir ja festhalten, das sind ganz nette Zahlen, im Sinne von, das muss man alles irgendwie im Blick behalten. Aber es kommt eigentlich auf ganz andere Sachen an am Ende, oder? Zum Beispiel Investitionen in Dekarbonisierung oder die Deutsche Bahn?

Sebastian Dullien:

Genau, also man muss sich das mal einfach überlegen, dass ... oder wenn wir uns angucken, wir haben eben diese höheren Löhne, wir gehören zu der Hochlohngruppe. Und einerseits konkurrieren wir mit diesen anderen Ländern. Und es geht relativ schlecht, wenn wir einfach eine schlechte und miserable Infrastruktur haben und die anderen haben eine bessere Infrastruktur. Dazu kommt natürlich, dass, du hast die Bahn grad angesprochen, die fehlenden Investitionen in die Bahn oder in die Straßen, die gehen auf Dauer auf die Arbeitsproduktivität. Also wenn der Ingenieur bei jeder Fahrt mit der Bahn zwei oder drei Stunden extra einplanen muss, um pünktlich beim Termin zu sein, dann arbeitet der in der Zeit oft nicht. Und das senkt einfach die Produktivität. Da kann weniger gemacht werden in der gleichen Zeit. Das ist in der Tat dann ein Problem. Dekarbonisierung hast du angesprochen. Die

Energiekosten in Deutschland sind deutlich gestiegen, weil wir uns jetzt von dem günstigen russischen Gas verabschiedet haben. Das schafft da wirklich auch Wettbewerbsfähigkeitsprobleme. Wir sehen das im Moment schon, dass die Produktion im energieintensiven Bereich, dass die massiv nachgegeben hat. Auch das ist etwas, das kann man eigentlich gar nicht mit ein bisschen, mit einem Prozentpunkt weniger Lohnkostenwachstum auffangen. Sondern da muss man an die Ursachen dran. Man muss sich angucken, was kann ich da den Unternehmen anbieten, dass zumindest es da eine Planbarkeit bei den volatilen Energiekosten gibt. Und wie kann ich die irgendwie ein bisschen dämpfen.

Marco Herack:

Energiepreisdeckel?

Sebastian Dullien:

Nö, ich denke, da muss man über so Sachen wie durchaus Brückenstrompreis für besondere Industrien nachdenken, die man jetzt strategisch für wichtig hält. Aber die Diskussion läuft ja. Vielleicht reden wir da mal bei Gelegenheit noch mal drüber.

Marco Herack:

Ist natürlich echt insofern auch ein Thema, als dass wir ja gerade sehr viel strategische Industrie auch ansiedeln wollen, nennt sich dann halt Chip-Industrie. Kostet ein paar Milliarden. Aber an die, die man hat, sollte man dann auch denken in dem Sinne, wäre dann das Plädoyer.

Sebastian Dullien:

Ja, also oder zumindest sich das überlegen. Es sollte jetzt nicht aus einer, sagen wir so, weil man da nicht aufpasst, sich keine Gedanken macht und sagt, grundsätzlich will ich da nicht eingreifen, deswegen sollte man nicht Industrien eingehen lassen. Weil es sind jetzt sehr viele Schocks von außen. Andere Länder greifen ein. Wir haben, glaub ich, hier auch schon über die USA und China geredet. Und wenn man selber da nicht zumindest drauf achtet und sich überlegt, was man da tut, kann das ein Problem werden.

Marco Herack:

Und um es noch mal abzurunden, wenn wir jetzt so auf Deutschland im Vergleich in der EU gucken, dann haben wir quasi durch das Halten unserer Position in dem Bereich, in dem wir waren, dann zumindest den Zahlen nach auch jetzt keine Wettbewerbsvor- oder -nachteile, die wir jetzt hier herleiten könnten. Das heißt, wir sollten dann tatsächlich gucken, dass wir eher an den anderen Sachen auch arbeiten.

Sebastian Dullien:

Genau. So würden wir das auch interpretieren. Da ist bei den Arbeitskosten in Deutschland, ist keine offene Flanke. Hat sich auch keine Flanke aufgetan. Wir sind

da relativ stabil an der Position, wo wir sind. Auch bislang zeigt ja auch der Arbeitsmarkt, dass wir da keinen großen Anstieg der Arbeitslosigkeit haben, dass es da nicht unbedingt ein Problem zu geben scheint. Also da würden wir sagen, da gibt's Entwarnung im Moment, sondern der Fokus sollte eben auf andere Punkte sein.

Marco Herack:

Sebastian Dullien, ich danke für das Gespräch.

Sebastian Dullien:

Ja, lieber Marco, herzlichen Dank für die Moderation.

Marco Herack:

Wenn ihr dazu noch ein paar Gedanken habt, dann schickt sie uns gerne: systemrelevant@boeckler.de ist die E-Mail-Adresse. Oder auf Twitter findet ihr uns [@boeckler_de](https://twitter.com/boeckler_de). Wir freuen uns natürlich auch, wenn wir uns in einem Podcatcher eurer Wahl abonniert und Sebastian findet ihr auf Twitter als [@sdullien](https://twitter.com/sdullien). Also Sebastian Dullien. Euch vielen Dank fürs Zuhören, eine schöne Zeit und bis nächste Woche. Tschüss.

Sebastian Dullien:

Bis dann. Tschüss.